

IX Schlussbetrachtung

In seinem retrospektiven Text *Das Subjekt und die Macht* erläutert Foucault (1994: 260), dass sich zwei unterschiedlich gelagerte Geschichten schreiben lassen, die eng miteinander verwoben sind, aber jeweils spezifische Perspektiven entfalten und besondere Beobachtungen erlauben: einerseits eine Geschichte der Machtdispositive und herrschender Ordnungen und andererseits eine Geschichte der Kämpfe. Während jene herrschenden Ordnungen in Gestalt von Migrations- und Demokratieregimen als Kontext einbezogen wurden, habe ich bewusst die Perspektive der Kämpfe in den Mittelpunkt gerückt, die in diesen Regimen entstehen und sich gegen sie wenden. Empirisch fokussierte das Buch daher nicht Migrationskontrollen, sondern migrantische Organisation und Intervention, theoretisch nicht Ordnungen der Demokratie, sondern radikal-demokratische Praxen. Es analysierte weniger die Verfestigung, als vielmehr die Verflüssigung von Machtverhältnissen und gelangte zu einer praxistheoretischen Beschreibung von Migration und Demokratie. Dabei habe ich argumentiert, dass radikal-demokratische Theorien sich besonders dafür eignen, dieses Verhältnis zu fassen. Sie ermöglichen es, Demokratie in einer Weise neu zu denken, in der Migration über die mit ihr verbundenen Auseinandersetzungen einbezogen ist. Zugleich verweist Migration als eine gesellschaftliche Bewegung, die nationale Grenzen infrage stellt, auf alternative Begriffe von Demokratie.

Ausgangspunkt dieses Buches waren Fragen nach den Möglichkeiten sowie der Art und Weise politischer Praxis im Kontext von Migrationsregimen und darüber hinausgehenden Herrschaftsverhältnissen. Dabei galt das Erkenntnisinteresse der Selbstorganisation von Jugendlichen mit prekärem Aufenthaltsstatus vor dem Hintergrund radikaler Demokratietheorie: Wie gelingt es migrantischen Jugendlichen trotz einer marginalisierten und entrechteten Position, kollektiv zu politischen Subjekten zu werden und für ihre Rechte einzutreten? Wie ist in und entgegen hegemonialen Verhältnissen ein Anders-Handeln sowie Widerstand möglich? Und inwiefern kann Demokratie hierzu einen positiven Bezugspunkt bieten? Diese Fragen habe ich im Forschungsdesign wechselseitig aufeinander bezogen. Ziel war es, Empirie und Theorie in einen Dialog zu bringen und dadurch sowohl zu einem differenzierten Verständnis der Selbstorganisationen und Interventionen migrantischer Jugendlicher als auch zu Debatten der Demokratie- und Gesellschaftstheorie beizutragen. An dieses doppelte Erkenntnisinteresse anschließend habe ich gefragt, wie die politischen Selbstorganisationen von Jugendlichen mit unsicherem Aufenthaltsstatus in Deutschland und den USA aus einer radikal-demokratischen Perspektive verstanden werden können und was sich daraus für die Konzeptualisierung von Demokratie ergibt.

Hinsichtlich dieser Fragestellung fasse ich im Folgenden Vorgehensweise und Ergebnisse aus diesem Buch zusammen, verorte sie in den jeweiligen Forschungsfeldern, reflektiere Leerstellen und zeige Anknüpfungspunkte für weitere empirische Studien und Theorieentwicklungen auf, um daran anschließend einen Ausblick zu geben.

Zusammenfassung

Um das Verhältnis von Migration und Demokratie neu zu denken, habe ich die fokussierte Perspektive radikaler Demokratietheorie mit der relativ offenen Perspektive qualitativer Sozialforschung verbunden. Durch einen Begriff positionierter Wissenschaft und eine poststrukturalistisch informierte Methodologie habe ich dabei Ansätze verknüpft und re-artikuliert, die zunächst inkompatibel erscheinen (Kapitel II). Einerseits schließen viele Forschungsmethoden einen gesellschaftstheoretischen Bezug von Anfang an aus, andererseits entziehen sich oftmals gerade radikaldemokratietheoretische Ansätze – auch durch ihre Abstraktion und Normativität – empirisch fundierten Zeitdiagnosen, sodass sie bislang nur wenig für qualitative Forschung zu sozialen Kämpfen und Bewegungen genutzt werden. Ausgehend von der Reflexion ihres Spannungsverhältnisses habe ich narrative Interviewmethoden, Feldforschung und Codierv Verfahren der Grounded-Theory-Methodologie mit gesellschafts- und demokratietheoretischen Begriffen im Forschungsprozess verbunden. Diese Herangehensweise ermöglichte es, migrantische Selbstorganisationen in ihrer Komplexität zu untersuchen und sich von den sinnstiftenden Praxen der Forschungssubjekte anleiten zu lassen. Die empirische Forschung wurde folglich nicht bloß illustrativ verwendet oder einem theoretischen Schema zugeordnet. Vielmehr konnte sie genutzt werden, um sowohl eine vielschichtige Analyse der beiden Fallstudien als auch eine Basis zur Neubeschreibung radikaler Demokratietheorie zu gewinnen. Gleichermäßen diente die gesellschaftstheoretische Perspektive radikaler Demokratie als analytisches Prisma, um die politischen Aspekte migrantischer Selbstorganisation in der Untersuchung hervorzuheben.

Eine Voraussetzung für die konzeptionelle Verknüpfung von Migration und Demokratie war es, nicht nur entgegen dominanten Kategorisierungen eine Perspektive der Migration aufzunehmen, sondern ebenso ein alternatives Demokratieverständnis zu entwickeln. Um Demokratie begrifflich aus ihrer nationalstaatlichen Institutionalisierung herauszulösen und eine den migrantischen Selbstorganisationen angemessene Analyseperspektive zu erhalten, habe ich daher eine Theorie radikaler Demokratie als Praxis gebildet (Kapitel III). Hierzu habe ich Ansätze von Laclau/Mouffe, Rancière und Balibar auf der Basis geteilter Grundannahmen und im Hinblick auf ihre jeweiligen Schwerpunkte und Leerstellen verbunden. Bei Laclau/Mouffe habe ich insbesondere an deren Sozialtheorie angeschlossen, bei Rancière an seinen Begriff des (Un-)Rechts politischer Subjektivierung und bei Balibar an Konzepte aufständischer Bürgerschaft, die er im Hinblick auf migrantische Kämpfe ausarbeitet. Ausgehend von der politischen Differenz zwischen etablierten Formen der Politik und dem Politischen, das die grundlegende Kontingenz und Konflikthaftigkeit von Gesellschaft bezeichnet, habe ich das Konzept der „demokratischen Differenz“ entwickelt. Dieser Begriff demokratischer Differenz ermöglicht es, etablierte Regime der Demokratie von einem Grundsatz des Demokratischen zu unterscheiden. Der Bezug auf das Demokratische, das vor allem als Prinzip von Gleichheit und Freiheit artikuliert wird, ermöglicht es, bestehende Formen der Demokratie infrage zu stellen und für eine andere Demokratie einzutreten. Das Demokratische lässt sich also im Konflikt mit Demokratieregimen

aktualisieren und kann darüber hinaus eine Demokratisierung in potenziell allen gesellschaftlichen Bereichen anstoßen. Zentral für meinen radikaldemokratiethoretischen Ansatz ist somit der Begriff „demokratische Praxis“. Durch diesen lässt sich theoretisch erfassen und empirisch beschreiben, wie politische Subjekte in konkreten Aushandlungen entstehen, Sichtbarkeiten erzeugt und Rechte erstritten werden.

Die radikale Demokratietheorie habe ich dabei bewusst nicht durch ein begrenztes Set an Begriffen operationalisiert, sondern sie vielmehr als eine Analyseperspektive aufgefasst, aus der die genannten Aspekte fokussiert werden können. Die radikaldemokratischen Ansätze geben jedoch nicht immer ausreichend präzise Begriffe für eine detaillierte Analyse migrantischer Selbstorganisation an die Hand. Aus diesem Grund habe ich wiederholt direkt auf ihre sozialtheoretischen Elemente zurückgegriffen und zudem einzelne Konzepte anderer Theorie- und Forschungszusammenhänge einbezogen, um sie im Rahmen meiner theoretischen Grundannahmen und Forschungsperspektive zu re-artikulieren. Die Kombination von deduktiven Begriffen mit einem relativ offenen Auswertungsverfahren hat es mir zudem ermöglicht, Konzepte aus den empirischen Daten heraus zu generieren, die im Kontext der migrantischen Selbstorganisationen besondere Bedeutung entfalten. Hierzu zählten emische Begriffe von Betroffenheit, Unterstützung, Empowerment, sicheren Räumen, Zuhause, Freundschaft und Familie, Selbstrepräsentation, Narrativen oder Ideologien. Zusammen mit der Analyse konkreter Kämpfe der Migration und ihren Selbstbeschreibungen bot der radikaldemokratiethoretische Ansatz außerdem eine Grundlage, um das Verhältnis von Migration und Demokratie neu zu denken. Ein wesentliches Ergebnis sind hierbei Elemente einer (post-)migrantischen Theorie demokratischer Praxis, die ich im letzten Kapitel anhand von sieben Thesen entwickelt habe. Im Folgenden rekapituliere ich zunächst die Ergebnisse der beiden Fallstudien, um anschließend auf diese theoretischen Reflexionen zurückzukommen.

Um den Kontext migrantischer Kämpfe herauszuarbeiten, habe ich in Kapitel IV die Genealogie und Struktur der Migrationsregime in den USA und Deutschland analysiert. Einerseits wurde deutlich, dass sich die Länder zwar durch eine sehr unterschiedliche Geschichte der Entrechtung von Migration auszeichnen, die bis heute fortwirkt, dass sie zugleich jedoch durch eine strukturell vergleichbare anti-migrantische Hegemonie geprägt sind. Migrantische Kämpfe haben sich wiederholt in etablierte Institutionen der Migrationsregime eingeschrieben und diese transformiert. So wird auch in Deutschland zunehmend die Entstehung einer Migrationsgesellschaft anerkannt und in beiden Ländern haben wiederholt Diskurse Konjunktur, die den besonderen Nutzen von Migration betonen. Im Zusammenhang dominanter Unterscheidungen von ‚guter‘ und ‚schlechter‘ Migration erscheinen Anerkennung und Rechte allerdings als eine Ausnahme, die die Regel der Problematisierung von Migration und der Entrechtung von Migrant_innen bestätigt. Des Weiteren habe ich Unterschiede national artikulierter Verfassungstraditionen und politischer Kulturen herausgearbeitet, die den Handlungsraum migrantischer Kämpfe prägen und die sich als Gegensatz von deutschem Etatismus und US-amerikanischen Anti-Etatismus zusammenfassen lassen.

Um die beiden Fälle nicht isoliert zu betrachten, wurde die empirische Forschung in den Kapiteln V-VII anhand einer fallübergreifenden Gliederung dargestellt. Das Ziel der vergleichenden Analyse bestand darin, zu einer allgemeinen Beschreibung der Selbstorganisation von Jugendlichen mit prekärem Aufenthaltsstatus beizutragen. Daher gliedert sich die Darstellung entlang inhaltlicher Kriterien, ohne das Besondere

der jeweiligen Fälle zu vernachlässigen. In Kapitel V wurden einleitend die Selbstorganisierungen von JoG in Deutschland und der IYC & CIYJA in den USA vorgestellt. Zudem wurden Unterschiede in ihren Entstehungsgeschichten und Herangehensweisen herausgearbeitet. So ist der 2005 gegründete Zusammenschluss von JoG durch Kontinuität geprägt, wobei Konflikte maßgeblich innerhalb der Einheit des heterogenen Gruppenzusammenhangs ausgehandelt wurden. Dagegen sind IYC & CIYJA im Zuge einer Transformation der Bewegung undokumentierter Jugendlicher Anfang der 2010er Jahre entstanden. Diese Dynamik prägt die Gruppen in den USA bis heute. Die Entwicklungsgeschichte von JoG hat aufgrund von deren Stabilität dagegen keine vergleichbare Wirkung. Durch die Analyse einer jeweils typischen Interventionsform – der Gegenkonferenz in Deutschland und des Coming-outs in den USA – habe ich daraufhin die beiden Kernkategorien interner Selbstorganisation und externer Intervention herausgearbeitet, die in den nachfolgenden Kapiteln vertiefend analysiert wurden.

In Kapitel VI standen die gruppeninternen Prozesse der Selbstorganisation als weitgehend unsichtbare Politiken im Mittelpunkt. Hierbei konnte ich aufzeigen, wie sich die Selbstorganisationen der migrantischen Jugendlichen als spezifische Zusammenschlüsse formieren, ohne jedoch Identitätspolitik mit einem eindeutigen Standort sowie einheitlichen Grenzziehungen zu bilden. Durch die empirische Analyse wurde deutlich, dass die Position gemeinsamer Betroffenheit erst im Prozess der Selbstorganisation konstruiert wird, was mit den diskurstheoretischen Begriffen von Laclau/Mouffe korrespondiert. Anhand der Interviews konnte ich herausarbeiten, dass die Jugendlichen unterschiedliche Grade, Dynamiken, Grenzen und Kreuzungen von Betroffenheit reflektieren. Weitgehend ohne Rückgriff auf die von Spivak beschriebenen strategischen Essentialismen gelingt es ihnen, singuläre Erfahrungen in einer gemeinsamen Positionierung zu artikulieren, indem sie ihre Betroffenheit durch prekäre Aufenthaltsstatus in den Mittelpunkt rücken. Erst dieser strategische Umgang mit Heterogenität erlaubt es ihnen, als Selbstorganisation zu operieren. Die von den Jugendlichen geteilte Entrechtung durch Migrationsregime wird somit zu einem konstitutiven Außen für ihren Zusammenschluss, wobei diese Abgrenzung nicht unbedingt einheitlich und personifizierend vollzogen wird. Während sich die Jugendlichen bei JoG gegenüber weniger oder nicht betroffenen Aktivist_innen durch ein Prinzip inklusiver Kämpfe offen zeigen, vollzieht sich eine solche relative Öffnung bei IYC & CIYJA durch ein Prinzip der Intersektionalität, das die Multiplizierung von Betroffenheitspositionen mitdenkt.

Diese ambivalente Struktur von Inklusion und Exklusion habe ich anschließend im Hinblick auf (pro-)migrantische Akteure weiterverfolgt, zu denen die Selbstorganisationen in einem Verhältnis von Konflikt und Kooperation stehen. Einerseits distanzieren sich die migrantischen Jugendlichen von etablierten (pro-)migrantischen Zusammenhängen, um sich selbstbestimmt als Betroffene zu organisieren, andererseits sind sie auf deren Ressourcen und Netzwerke angewiesen und streben Bündnisse an. Neben diesen Gemeinsamkeiten habe ich hinsichtlich der Rolle von Unterstützenden Unterschiede herausgearbeitet. Im latinx-geprägten, weitgehend segregierten Kalifornien wird die gruppeninterne Position von Unterstützenden kaum thematisiert, da nicht-migrantische bzw. weiße Aktivist_innen kaum präsent sind. Bei JoG spielen nicht-migrantische Unterstützende hingegen eine wichtige Rolle. Diese arbeiten zugleich oftmals bei pro-migrantischen Organisationen und stellen somit eine persönliche Verbindung zu diesen innerhalb der Selbstorganisation dar.

Ein zentrales Ergebnis beider Fallstudien war, dass die Selbstorganisierungen auf ähnliche Weise relativ sichere und autonome Räume produzieren, in denen Betroffenheiten artikuliert und in Selbstbestimmung und -ermächtigung transformiert werden. Dabei vollziehen sich Prozesse, die ich als „Anti-Othering“ bezeichnet habe, insofern die migrantischen Positionen der Jugendlichen nicht mehr als Abweichung, sondern als eine von ihnen geteilte Normalität erfahren werden. Von dieser reflexiven Positionierung ausgehend erscheint die Entrechtung in Migrationsregimen als kollektiv erfahrenes Unrecht. In den Gegenräumen der Selbstorganisation, die mit Foucault als Heterotopien beschrieben wurden, wird ihre Nicht-Zugehörigkeit in der dominanten Mehrheitsgesellschaft in eine lokale Zugehörigkeit umgewertet. Die Räume der Selbstorganisation werden als „natural home“ und als „Heimat“ bezeichnet, womit die Jugendlichen in beiden Fällen eine unmittelbare und familiäre Verbindung mit Gleichbetroffenen beschreiben. Im Anschluss an Glick Schillers und Çağlars Begriff der Sozabilitäten wurde die verbindende Wirkung durch wechselseitige Sorgebeziehungen, Freundschaften und Affekte von Zuneigung, Freude und Spaß hervorgehoben. Allerdings können enge soziale Bindungen sowie der gruppenspezifische Habitus die Inklusivität der Gruppen tendenziell beschränken. Die Konstruktionen selbstbestimmter Räume und Zusammenhänge, die von gemeinsamen Erfahrungshorizonten und wechselseitigem Lernen ausgehen, habe ich als genuine politische Akte begriffen, die zwar gesellschaftlich relativ unsichtbar bleiben, aber kollektive Selbsthilfe und Empowerment ermöglichen. Die Auswertung der Fallstudien hat dabei gezeigt, dass relativ unsichtbare Politiken eine Basis für sichtbare Politiken der Intervention bilden, aber zugleich als demokratische Praxis an sich verstanden werden können, durch die innerhalb der Selbstorganisationen Unterdrückungsverhältnisse infrage gestellt und Grundsätze des Demokratischen aktualisiert werden.

In Kapitel VII habe ich, auf Grundlage der vorherigen Analyse interner Selbstorganisationsprozesse, die externen Interventionen in die weitere Gesellschaft fokussiert. Diese vollziehen sich oftmals als sichtbare Politiken einer Auseinandersetzung um Repräsentation und Rechte. Diesen öffentlichen Auftritt habe ich mit Rancière als politische Subjektivierung beschrieben, in der die Jugendlichen alternative Positionierungen beziehen und sich von Identitäten lossagen, die ihnen von der Gesellschaft zugewiesen werden. Ausgangspunkt und Ziel der migrantischen Jugendlichen ist in beiden Fällen ein Grundsatz der Selbstvertretung, den sie in der Abgrenzung zu Stellvertreterpolitik entwickeln. Ihr primäres Ziel ist, von einer gelebten, verkörperten Erfahrung ausgehend Missstände anzusprechen, Bedürfnisse und Forderungen auszudrücken und dabei die Agenda und Strategie ihrer Kämpfe selbst zu bestimmen. Anschließend an diese Auseinandersetzung um eine eigene Sprechposition habe ich spezifische Narrative der migrantischen Jugendlichen herausgearbeitet, durch die sie ihre Selbst-Repräsentation in einem diskursiven Zusammenhang artikulieren. Indem meist individuell erfahrene Probleme mit jenen von Gleichbetroffenen verknüpft werden, können sie als gesellschaftliche Probleme dargestellt werden. Durch Storytelling, Authentizität und persönlichen Kontakt können die Jugendlichen Empathie erzeugen, eine besondere Aufmerksamkeit erreichen und Überzeugungskraft entwickeln. Das adressierte Publikum wird informiert und zugleich in die Verantwortung für die dabei vermittelten Missstände genommen.

In der Untersuchung der Narrative migrantischer Selbstorganisierungen habe ich insgesamt eine Ambivalenz aufgezeigt, die darin besteht, auch Aussagen und Kategorien hegemonialer Diskurse zu reproduzieren, um in diesen wahrgenommen zu werden. Dies zeigt sich bei JoG darin, dass ihre Erzählungen gezielt auf Jugendlichkeit, Figuren des schützenswerten Flüchtlings sowie den Integrationsimperativ anspielen. Innerhalb der größeren Bewegung undokumentierter Jugendlicher in Kalifornien haben sich IYC & CIYJA hingegen weitgehend von hegemonialen Diskursen abgewendet und kritisieren auch das „Dreamer-Narrativ“, das in den 2000er Jahren entwickelt wurde und eine große Resonanz mit meritokratischen und national-kulturellen Diskursen erzeugt. Dennoch nutzen auch IYC & CIYJA Elemente aus hegemonialen Diskursen, etwa um bevorstehende Abschiebungen zu verhindern. Um eine Sprechposition zu erlangen und ihre Anliegen zu vermitteln, sind die Jugendlichen insgesamt darauf angewiesen, im Sinne von Bhabha hybride Narrative zu entwickeln und meritokratische sowie national-kulturelle Bürgerschaft zu performen, wobei ihre diskursiven Praxen zwischen Unterwerfung, Aneignung und Ablehnung changieren. In ihren demokratischen Praxen entwickeln sie jedoch zugleich Gegen-Narrative, die einen Horizont radikal egalitärer Bürgerschaft eröffnen, ihre Gleichheit artikulieren und das damit verbundene (Un-)Recht aufzeigen.

Während die Selbst-Repräsentationen in beiden Ländern umfassende Gemeinsamkeiten aufweisen, konnte ich zeigen, dass die migrantischen Jugendlichen trotz ihrer vergleichbaren Lage eines prekarierten Aufenthaltsstatus unterschiedliche Absichten und Strategien entwickeln. Angesichts ihrer Entrechtung, der Omnipräsenz drohender Abschiebung und der Teilerfolge einzelner Bleiberechtsregelungen für bestimmte Gruppen fordern die bei JoG organisierten Jugendlichen in Deutschland ein „Bleiberecht für alle“. Des Weiteren treten sie für gleichberechtigte Teilhabe ein, die vor allem als Chancengleichheit in Bezug auf Bildung artikuliert wird. Ausgehend von einer strukturell ähnlichen Position sowie einer Vorgeschichte vergleichbarer Strategien im Kontext des Dreamer-Narrativs fordern die undokumentierten Jugendlichen in Kalifornien weniger Aufenthaltsrechte vom Staat, sondern kämpfen in erster Linie direkt gegen Kriminalisierung, Inhaftierung und Abschiebungen. Fokussiert werden intersektionale Herrschaftsverhältnisse, sodass die Positionen besonders betroffener Subjekte, wie transgeschlechtlicher undokumentierter Migrant_innen, priorisiert werden. In der Folge habe ich die Ausrichtung von JoG als pragmatische, die von IYC & CIYJA als radikale Politikperspektive beschrieben. JoG vertreten Forderungen nach Bleiberecht und der Abschaffung von Grenzen, die als strukturell radikal bezeichnet werden können, die jedoch nicht als Systemkritik artikuliert werden. Die Selbstorganisation geflüchteter Jugendlicher entwickelt eine ideologisch wenig bestimmte Ausrichtung auf konkrete Verbesserungen, die intern den Zusammenschluss unterschiedlich positionierter Betroffener ermöglicht und extern die Wirksamkeit von Interventionen innerhalb hegemonialer Strukturen befördert. Die Ausrichtung von IYC & CIYJA habe ich hingegen als radikale Politikperspektive beschrieben, die sich vom Mainstream der *Immigrant-Rights*-Bewegung in den USA absetzt und sich durch intersektionale Systemkritik auszeichnet. Die undokumentierten Jugendlichen überwinden den für die weitere Bewegung typischen Fokus auf Reformkampagnen und Staatsbürgerschaft, indem sie eine Perspektive der Selbstverteidigung und Autonomisierung migrantischer Communitys entwickeln. Dennoch greifen sie auch auf pragmatische Strategien zu-

rück, um konkrete Verbesserungen zu erzielen. In beiden Fällen erfahren die Jugendlichen es als notwendig, sich zu wehren, wobei ich die von ihrer dringlichen Lage ausgehenden Kämpfe als „existenziellen Aktivismus“ bezeichnet habe. Dieser kann sich nicht auf eine langfristige Perspektive beschränken, sondern ist darauf angewiesen, auch kurzfristig Verbesserungen zu erlangen und lebensentscheidende Abwehrkämpfe zu führen, weshalb sich die migrantischen Jugendlichen immer wieder in ambivalente Verhältnisse begeben und entsprechend an dominante Diskurse anschließen.

Anhand von zwei sehr unterschiedlichen Interventionsformen habe ich daraufhin gezeigt, wie sich diese Ausrichtung und Strategie sowie die anfangs beschriebenen Selbstrepräsentationen in der politischen Praxis ausdrücken. Wenngleich die migrantischen Jugendlichen ein breites Repertoire an politischen Aktionsformen nutzen, konnte ich bezüglich der Kampagnenarbeit bei JoG und den Aktionen zivilen Ungehorsams bei IYC & CIYJA besondere Merkmale ihrer politischen Selbstorganisierung identifizieren. In ihrer Bleiberechts- sowie der späteren Bildungskampagne weisen die geflüchteten Jugendlichen bei JoG anhand ihrer individuellen Erfahrungen auf das Unrecht der bestehenden Migrationspolitik hin, artikulieren jedoch zugleich eine politische Subjektivität und kollektive Forderungen. In Bezug auf die Bildungskampagne konnte ich aufzeigen, wie die Jugendlichen aufgrund einer hierzu günstigen Gelegenheitsstruktur ihre Ziele über die Kooperation mit staatlichen Stellen verfolgen. Im Hinblick auf die Aktionen zivilen Ungehorsams von IYC & CIYJA habe ich dagegen herausgestellt, wie die undokumentierten Jugendlichen ihre Position und Anliegen sichtbar machen, sich selbst ermächtigen und zugleich direkt in die Abläufe des Migrationsregimes eingreifen. Durch die Darstellung beider Interventionsformen konnte ich verschiedene Facetten migrantischer Kämpfe erfassen, die sich – wenn auch in weniger ausgeprägter Form – im jeweils anderen Fall wiederfinden lassen. Deren besondere Bedeutungen werden im jeweiligen politischen Kontext noch verständlicher. Während der in Deutschland vorherrschende Etatismus Partizipation innerhalb staatlicher Institutionen nahelegt, wird durch den US-amerikanischen Anti-Etatismus traditionell Skepsis und Distanz diesen gegenüber gewahrt. Zudem können die undokumentierten Jugendlichen auf Protestformen zurückgreifen, die bereits mit der Bürgerrechtsbewegung in den USA etabliert worden sind und die in Deutschland keine vergleichbare Tradition haben. Die Interventionen der migrantischen Jugendlichen oszillieren in beiden Fällen zwischen Konfrontation und Kooperation, wobei die Selbstorganisationen in den USA zu ersterer, die in Deutschland zu letzterer tendieren.

Verortungen, Leerstellen und Anschlüsse

Durch den wechselseitigen Bezug von Theorie und Empirie, den Vergleich von Deutschland und den USA sowie den Fokus auf Kämpfe der Migration im Allgemeinen und die politische Selbstorganisation von Jugendlichen mit prekärem Aufenthaltsstatus im Speziellen ist diese Studie in verschiedenen Forschungsfeldern verortet. Im Folgenden stelle ich die Beiträge zu diesen Feldern heraus, um daraufhin Leerstellen sowie Anschlüsse für weitere Forschungsarbeiten auszumachen.

Beiträge zur Forschungslandschaft

Obwohl es eine zentrale Anforderung an die Migrationsforschung ist, ihrem ‚Gegenstand‘ entsprechend über nationalstaatliche Grenzen hinauszugehen und sich komparativ auszurichten, wie Bommes hervorhebt (2011: 15), gibt es kaum aktuelle Studien,

die Auseinandersetzungen um Migration in Deutschland und den USA systematisch vergleichen (Stobbe 2004; Heck 2008; Ellermann 2009). Bei dieser Forschungslücke habe ich mit den aufeinander bezogenen Fallstudien angesetzt, wobei diese zugleich als Analyse der politischen Kulturen und sozialen Bewegungen beider Länder gelesen werden können (vgl. Joppke 1999; Gerhards 2000). Durch den Vergleich und den Bezug auf wissenschaftliche Debatten in beiden Kontexten war es außerdem mein Anliegen, über einen „methodologischen Nationalismus“ (Beck/Grande 2004; vgl. Glick Schiller/Wimmer 2003) hinauszugehen und des Weiteren zu einer Analyse demokratischer Praxen der Selbstorganisation im globalen Norden beizutragen.

Die radikaldemokratietheoretische Analyse migrantischer Kämpfe ist Teil einer reflexiven Migrationsforschung, welche die wissenschaftliche Ko-Produktion von Migration berücksichtigt und dominante Kategorisierungen hinterfragt (vgl. Pott et al. 2018; Schwenken 2018). In diesem Zusammenhang habe ich untersucht, wie in Aufnahmegesellschaften Konflikte um Aufenthaltsrechte ausgehandelt werden – ein Aspekt, der bislang relativ wenig thematisiert wird. Während die kritische Migrations- und Grenzregimeforschung insbesondere die Regierung von Mobilität im Hinblick auf Grenzkontrollen beschreibt (Redaktion movements 2015; Hess et al. 2017), fokussieren andere Ansätze kritischer Migrationsforschung „natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeitsordnungen“ in Aufnahmegesellschaften (Mecheril et al. 2013: 22). Dadurch stehen meist entweder Kämpfe um Bewegungsfreiheit oder Kämpfe gegen Rassismus im Vordergrund. In diesem Buch habe ich hingegen die Kämpfe von jenen analysiert, die bereits migriert und angekommen sind, sich über rassistische Diskriminierungen hinaus aber nach wie vor mit einem prekarierten Aufenthaltsstatus auseinandersetzen müssen. Es trägt hierdurch zur wachsenden Forschung zu Kämpfen um Bleiberecht und gegen Abschiebungen bei (vgl. Rosenberger et al. 2017; Hinger et al. 2018). Die Studie zu migrantischer Selbstorganisation kann außerdem als Teil einer Migrations- und Grenzregimeanalyse betrachtet werden (Transit Migration Forschungsgruppe 2007; Heimeshoff et al. 2014), insofern sie den Anspruch verfolgt, über eine Analyse von Diskursen, Akteur_innen und Praxen der Migrationskontrolle hinaus von der Perspektive jener Subjektpositionen und Bewegungen auszugehen, die von diesen Regimen betroffen sind und die zugleich Transformationen dieser Regime anstoßen.

Insgesamt zielte der in diesem Buch verfolgte Dialog von radikaldemokratischer Theorie mit migrantischen Kämpfen auf eine *Entmigrantisierung* der Migrationsforschung (Bojadžijev/Römhild 2014), indem dominante Kategorisierungen von Migration ausgehend von den Selbstorganisationen infrage gestellt und überschritten wurden. Zugleich erfolgte durch Überlegungen zur (post-)migrantischen Demokratie eine *Migrantisierung* der Gesellschaftstheorie, die sonst oftmals einem epistemischen Nationalismus verhaftet bleibt und Migration lediglich als peripheres Phänomen auffasst.

Der in der Einleitung referierte Forschungsstand zu migrantischen Selbstorganisationen und Auseinandersetzungen um Migration konnte durch die Fallstudien zu Deutschland und den USA, deren Vergleich sowie den Fokus auf Jugendliche mit prekärer Aufenthaltsstatus ergänzt werden. Obwohl die Individualisierung und Hierarchisierung rechtlicher und sozialer Positionen in Migrationsregimen einer kollektiven politischen Mobilisierung vielfach entgegenstehen (Müller 2010: 206; Papadopoulos/Tsianos 2013), konnten beide Fallstudien aufzeigen, wie eine kontinuierliche und gesellschaftlich wirksame Organisation „schwacher Interessen“ (Willems/Winter

2000; Mikuszies et al. 2010) gelingen kann, die zugleich relativ unabhängig von advokatorischen (pro-)migrantischen Organisationen ist (vgl. Schwenken 2006). Dabei entwickeln Jugendliche mit unsicherem Aufenthaltsstatus auf der Basis einer ähnlichen gesellschaftlichen Position und Erfahrung in unterschiedlichen Kontexten vergleichbare Formen der Selbstorganisation (vgl. Monforte/Dufour 2013). Während sich die Prozesse innerhalb der Gruppen in Deutschland und den USA weitgehend gleichen, konnte ich jedoch unterschiedliche Ausrichtungen und Strategien externer Interventionen aufzeigen, die mit bewegungsinternen Dynamiken sowie den jeweiligen politischen Kulturen und Regimen zusammenhängen. Wie die in anderen Studien analysierten Selbstorganisationen setzen auch JoG und IYC & CIYJA bei einem grundsätzlichen Recht auf Rechte an, zielen jedoch in einem jeweils speziellen Verhältnis auch auf eine Re-Regulierung des Migrationsregimes (Schwenken 2006: 309ff.; vgl. Marciniak/Tyler 2014; Johnson 2015; Ataç et al. 2016). Insgesamt wurde durch die Theorie der radikalen Demokratie als Praxis eine Analyseperspektive entwickelt, die sich in diesem Forschungsfeld als Alternative zu üblichen Konzepten anbietet und die Analysekategorien der sozialen Bewegungsforschung (Rosenberger et al. 2018), der Citizenship Studies (Isin 2008; Ataç et al. 2016) oder des Ansatzes der Autonomie der Migration (Papadopoulos et al. 2008) in Teilen überdenkt und erweitert. Des Weiteren ist diese Studie verbunden mit der Analyse von Migrationsgesellschaften in der Jugendsoziologie (vgl. King/Koller 2009), der Engagementforschung (Düsenner 2010) und der Forschung zu sozialer Ungleichheit (Weiß 2017; Boatcă/Roth 2016) und Intersektionalität (Winker/Degele 2010; Lutz et al. 2013).

Darüber hinaus erweitert die Theorie radikaler Demokratie als Praxis das Feld theoretischer Ansätze, die Demokratie nicht auf das institutionelle Gefüge einer national gefassten, liberal-repräsentativen Demokratie beschränken, sondern darüber hinausgehende Konzepte entwickeln (vgl. Celikates et al. 2015; Demirović 2016). Insbesondere im Gegensatz zu deliberativen Demokratieansätzen, die auf einen herrschaftsfreien Austausch und Konsens abzielen (vgl. Habermas 1993, 1996), betont der radikaldemokratische Ansatz gesellschaftliche Machtverhältnisse und Konflikte. Ich begreife Demokratie zudem weniger als Legitimation von Herrschaft, wie es etwa im Begriff der Volkssouveränität anklingt, sondern zunächst als Prinzip der De-Legitimierung. Doch auch gegenüber anderen partizipativen oder basisdemokratischen Ansätzen (vgl. Holland-Cunz 1998) entwickelt die Theorie radikaldemokratischer Praxis eine besondere Perspektive, insofern weniger Entscheidungsfindungsprozesse bestehender Gruppen oder Gemeinschaften im Vordergrund stehen, sondern vielmehr die Entstehung kollektiver politischer Subjektivitäten in der Auseinandersetzung um Repräsentation und Rechte. Die Theorie radikaler Demokratie als Praxis befasst sich sowohl mit Prozessen der Selbstorganisation als auch mit Interventionen in die weitere Gesellschaft.

Reflexion von Forschungsdesideraten

Aufgrund der Fragestellung bleibt die in diesem Buch eingenommene Forschungsperspektive dennoch notwendigerweise limitiert, weshalb es bedeutsam ist, ihre Leerstellen sowie den Bedarf weiterer Forschung zu reflektieren. Hierzu diskutiere ich im Folgenden die Fokussierung der Analyse auf bestimmte Orte, spezielle Subjektivitäten sowie Subjektpositionen und den Untersuchungszeitraum.

Erstens prägt der geographische Ausschnitt der Untersuchung ihre Ergebnisse. So wurde Kalifornien aufgrund seiner besonderen Relevanz für migrantische Kämpfe ausgewählt. Es ließe sich jedoch fragen, inwieweit meine Analyse durch die Auswahl dieses relativ pro-migrantisch ausgerichteten Staates bedingt ist. Durch eine Vorabstudie zur Selbstorganisation undokumentierter Jugendlicher in New York konnte ich einige Unterschiede aufzeigen (Schwiertz 2015a), ein Vergleich auf subnationaler Ebene müsste aber durch weitere Forschung ausgearbeitet werden. Auch in Deutschland gibt es einen geographischen Schwerpunkt. Hier wurden fast ausschließlich Jugendliche aus den ‚alten‘ Bundesländern und nur eine Person aus den ‚neuen‘ Bundesländern der ehemaligen DDR interviewt, da es dort kaum aktive JoG-Gruppen gibt. Insofern wäre es aufschlussreich, gezielt die Möglichkeiten und Barrieren migrantischer Selbstorganisation in jenen Gebieten zu untersuchen, deren gesellschaftliche Räume in höherem Maße anti-migrantisch strukturiert sind. Folglich wäre es zu einem besseren Verständnis migrantischer Kämpfe generell erstrebenswert, weitere vergleichende Studien in Bezug auf die Länder- und Lokalebene durchzuführen. Dennoch ist der Vergleich von Nationalstaaten relevant, da diese nach wie vor einen bedeutsamen Bezugsrahmen von Auseinandersetzungen darstellen, wobei weitere Regionen innerhalb und außerhalb des globalen Nordens sowie transnationale Vernetzungen einbezogen werden sollten.

Zweitens ist diese Studie nicht nur deshalb in ihrer Aussagekraft limitiert, weil sie die Subjektposition von Jugendlichen mit prekärem Aufenthaltsstatus fokussiert. Sie ist es auch deshalb, weil sie gezielt bereits umfassend politisierte Subjektivitäten in den Mittelpunkt stellt. Da es das primäre Erkenntnisinteresse war, die politische Praxis von Selbstorganisationen zu untersuchen, wurden hauptsächlich Jugendliche interviewt, die bereits eng in diese Zusammenhänge eingebunden sind. Daher wäre es für weitere Forschungsarbeiten von Interesse, die Verhältnisse von aktiven und eher passiven Mitgliedern innerhalb von Selbstorganisationen sowie deren Effekte auf nicht-organisierte Migrant_innen in den Blick zu nehmen. Während in diesem Buch kollektive Prozesse der Selbstorganisation und Intervention im Vordergrund standen, wäre es ebenso sinnvoll, den Verlauf der Politisierung und des Engagements sowie die Motivation einzelner Gruppenmitglieder genauer zu analysieren. Dabei könnten unterschiedliche Typen der Beteiligung in Selbstorganisationen herausgearbeitet werden; zudem ließe sich vermehrt auf die biografische Prägung durch Migrationsgeschichten oder eine vorherige Politisierung eingehen. Des Weiteren könnten Studien noch breiter ansetzen und von der Subjektposition migrantischer Jugendlicher ausgehen, die bislang nicht in Selbstorganisationen involviert sind. Spannend wäre hier danach zu fragen, wie Selbstorganisationen eingeschätzt werden, welche anderen Formen sozialer Kämpfe entstehen und welcher Sinn politischer Aktivität überhaupt beigemessen wird. Darüber hinaus müsste in Bezug auf die gesamte (migrantische) Bevölkerung differenzierter gefragt werden, wer (nicht) spricht und unter welchen Bedingungen Subjekte (nicht) vernommen werden. Die meisten migrantischen Jugendlichen engagieren sich eben nicht in der hier beschriebenen Form in Selbstorganisationen, da sie nicht von diesen wissen, keine Hoffnung in die Gestaltung sozialen Wandels setzen oder keine Lust oder Kapazitäten für ein solches Engagement haben. Insbesondere Jugendliche mit prekären Aufenthaltsstatus sind zudem oftmals massiv von ihrer allgegenwärtigen Entrechtung und Diskriminierung geprägt, wobei sich häufig Traumata der Flucht mit jenen des verwehrteten Ankommens verbinden. Es muss also reflektiert werden, dass die Jugendlichen, die in den Interventionen der Selbstorganisation – und in

dieser Forschungsarbeit – zu Wort kommen, unter den Betroffenen selbst eine Minderheit darstellen. Dies stellt jedoch weniger die Sprechposition der organisierten Jugendlichen infrage, sondern wirft vielmehr die Frage auf, wie eben diese Position ausgeweitet und re-strukturiert werden kann.

Als letzten Aspekt möchte ich die Beschränkung dieser Studie durch den Untersuchungszeitraum thematisieren und zugleich einen Ausblick eröffnen. In Deutschland und den USA haben sich ab 2015, als ich die Feldforschung größtenteils abgeschlossen hatte, neue anti-migrantische Politiken formiert, die sich in Gesetzen, Wahlen, Protesten und alltäglicher Hetze ausdrücken und dabei eine besondere Sichtbarkeit bekommen haben (vgl. Kasparek et al. 2017). Trotz dieser Konjunktur des Nationalen konnten die Selbstorganisationen jedoch fortgesetzt werden, wobei sich eine Verschiebung darin abzeichnet, dass verstärkt Allianzen mit anderen sozialen Kämpfen gesucht werden. Dies zeigt beispielsweise die Beteiligung von JoG in dem breiten Bündnis von *We'll Come United* oder das Engagement von IYC & CIYJA in der Anti-Inhaftierungs-bewegung. Hinsichtlich beider Fallstudien wäre es aufschlussreich, die migrantischen Selbstorganisationen mit anderen politischen Bewegungen wie *Black Lives Matter* oder *Occupy* zu vergleichen, in denen Jugendliche ebenfalls eine maßgebliche Rolle einnehmen (vgl. Milkmann 2017). Gründe für die Beharrlichkeit von JoG und IYC & CIYJA sind etwa darin zu suchen, dass sie relativ stabile Strukturen aufgebaut haben und dass sie ihre Prozesse interner Selbstorganisation, ihre politische Ausrichtung und ihre Interventionsformen ausreichend gefestigt haben. Außerdem stellen sie zwar konkrete Forderungen, die kurzfristig nach Verbesserungen verlangen, ihre demokratischen Praxen richten sich jedoch insgesamt gegen ein strukturelles Problem der Entrechtung, das bereits zuvor bestand und das vorerst fortbesteht. In diesem Zusammenhang sind auch verschiedene Aufmerksamkeitskonjunkturen zu berücksichtigen, wobei durch die neue Sichtbarkeit anti-migrantischer Politiken auch der Widerspruch zu diesen auf neue Weise artikuliert wird und solidarische Organisationen besonderen Zuspruch und Zulauf erhalten (della Porta 2018; Feischmidt et al. 2019). Spannend wären hier Forschungen, die die gegenwärtige Polarisierung der Gesellschaft im Zuge verschärfter Auseinandersetzungen um Migration als Ausgangspunkt nehmen, um einerseits den veränderten Handlungsraum migrantischer Kämpfe und andererseits allgemeiner gesellschaftlicher Kämpfe um Migration und die postmigrantische Gesellschaft sowie das Verhältnis zwischen beidem in den Blick zu nehmen.

In diesem erweiterten Blickfeld von Auseinandersetzungen in postmigrantischen Gesellschaften erhält die Krise politischer Repräsentation und etablierter Demokratie-regime eine umfassende Bedeutung. Der Widerspruch zu etablierten Demokratieregimen manifestiert sich derzeit allerdings oftmals in autoritären, rechten Bewegungen, die sich auf die Demokratie und Souveränität eines ethnisch beschränkten Volkes berufen, wobei anti-migrantische Positionen fundamental sind. Gegen diese nationale Verkürzung der Demokratie, die dem Demokratischen widerspricht, hat die hier entwickelte Theorie Demokratie und Migration nicht als Gegensatz, sondern in einem Zusammenhang begriffen. Sie formuliert somit ein Angebot, Demokratie in ihrer Krise und über etablierte Regime hinaus neu zu denken und auszuhandeln.

Eine (post-)migrantische Theorie demokratischer Praxis

Die Entwicklung einer Theorie radikaler Demokratie als Praxis hat es im Rahmen dieser Studie ermöglicht, komplexe Prozesse der Selbstorganisation zu analysieren und zugleich zu gesellschafts- und demokratietheoretischen Debatten beizutragen, worauf ich nun abschließend eingehen möchte. Insbesondere hinsichtlich der Prozesse interner Selbstorganisation hat die zweifache Herangehensweise einer theoretisch fokussierten sowie empirisch fundierten Analyse geholfen, blinde Flecken der Theorie zu problematisieren. So vernachlässigen radikaldemokratische Ansätze meist Aspekte von relativ unsichtbaren Mikropolitiken. In dieser Studie wurden diese dennoch in der empirischen Analyse reflektiert und konnten daher auch in die Theorie integriert werden. Die hierbei entwickelte und überarbeitete Theorie radikaler Demokratie als Praxis eröffnet eine Perspektive, welche die Aktualisierung normativer Prinzipien analysiert und weiterführt, ohne selbst „normativistisch“ (Jaeggi 2009) zu argumentieren. Die vergleichende Analyse der Fallstudien hat es zudem ermöglicht, den theoretischen Begriff demokratischer Praxis durch die Erfahrung migrantischer Kämpfe empirisch anzureichern. Dabei habe ich herausgestellt, dass sich demokratische Praxen der Selbstorganisation durch Momente der Selbstermächtigung auszeichnen, in denen migrantische Jugendliche das ihnen zugefügte Unrecht bloßstellen und zurückweisen, wodurch sie sich Rechte aneignen und in einer Weise zu politischen Subjekten werden, die nicht für sie vorgesehen ist.

Sichtbare Interventionen sind ein wesentlicher Aspekt dieser Aktualisierung des Demokratischen und richten sich sowohl an die Betroffenen als auch an die weitere Gesellschaft. Sie führen die Problematik und Kontingenz der Entrechtung auf und konstituieren zugleich eine selbstbestimmte Berechtigung, die nicht bloß symbolisch ist, sondern die sich auf alltägliche Kämpfe der Migration auswirkt. Diese sichtbaren Politiken sind aber nur eine Facette der Aktualisierung des Demokratischen. Durch die Analyse migrantischer Kämpfe wurden interne Prozesse und Beziehungen der Selbstorganisation als die andere Seite demokratischer Praxis herausgearbeitet. Während sichtbare Politiken in erster Linie den Status quo infrage stellen, sich gegen Migrationsregime wenden und somit eine hauptsächlich negative Wirkung entfalten, werden durch interne Prozesse Subjektivitäten des Empowerments, gemeinsame Räume und solidarische Beziehungen produziert.

Sichtbare und relativ unsichtbare Politiken stehen in einem wechselseitig produktiven Verhältnis, das nicht durch die Überbelichtung der einen oder anderen Seite einseitig aufgelöst werden sollte, wie es in einigen Theorien den Anschein hat. In Bezug auf die Kämpfe migrantischer Jugendlicher in Deutschland und den USA kann die Theorie radikaler Demokratie als Praxis einerseits die anhaltende Bedeutung von Repräsentation und Rechten aufzeigen, wodurch der ausschließliche Fokus auf unmerkliche Politiken und die prinzipielle Ablehnung sichtbarer Politiken (vgl. Papadopoulos/Tsianos 2013; Lorey 2016) in die Kritik gerät. Andererseits hat die Analyse migrantischer Kämpfe aufgezeigt, dass eine Theorie demokratischer Praxis die internen Selbstorganisationsprozesse – von Beziehungsarbeit, kollektiver Selbsthilfe und Befähigung – stärker berücksichtigen muss. Hierbei gilt es auch, den radikaldemokratietheoretischen Fokus auf die politische Bühne und die öffentliche Intervention zu öffnen, vermehrt Aspekte langfristiger Organisation und alltäglicher Kämpfe in den Blick zu nehmen und für den Begriff demokratischer Praxis einzubeziehen. Hier kön-

nen Verbindungen zu feministischen und anderen gesellschaftskritischen Demokratiesansätzen hergestellt werden, die umfassende Aspekte des Zusammenlebens und der Arbeit einbeziehen (vgl. Sauer 2016; Demirović 2016). Demokratische Praxen oszillieren zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, wobei gerade daraus politische Subjektivitäten hervorgehen, die für ihr Recht eintreten, sich dieses aneignen und hierdurch auf eine andere Möglichkeit von Gesellschaft verweisen. Als „*In(ter)vention des Politischen*“ (Stäheli 2000b: 269) wirken demokratische Praxen sowohl entgründend als auch gründend. Sie richten sich gegen Entrechtung und entstehen als Negation herrschender Ordnungen. Sie sind aber ebenso kreativ und erzeugen durch Selbstermächtigung neue Subjektivitäten, Beziehungen und Verhältnisse, die ein Stück weit jene Sozialität vorwegnehmen, für die sie kämpfen.

Durch diese empirisch-theoretische Reflexion habe ich in Kapitel VIII sieben Thesen generiert, die ich nun abschließend knapp zusammenfasse: Im Rahmen der *ersten These* wurde ausgehend vom Begriff demokratischer Differenz ein theoriepolitischer Horizont eröffnet, vor dem eine andere Art und Weise der Demokratie gedacht werden kann. Migration und Demokratie erscheinen dabei nicht als Gegensatz, vielmehr werden migrantische Kämpfe als eine Re-Artikulation von Demokratie in der Praxis begriffen, durch die nationale Demokratieregime infrage gestellt werden. In der *zweiten These* wurde aufgezeigt, dass demokratische Praxen nicht auf sichtbare Politiken des Bruchs mit der herrschenden Ordnung beschränkt sind, sondern dass die relativ unsichtbaren Politiken interner Organisation als andere Seite demokratischer Praxen begriffen werden können. In der Selbstorganisation entstehen relativ autonome und sichere Räume einer Gemeinschaft von Betroffenen, die durch wechselseitige Sorge, Verständnis und enge soziale Beziehungen geprägt sind. Hieran anknüpfend wurde in der *dritten These* wiederum formuliert, dass sichtbare Politiken trotzdem eine bedeutende Rolle spielen. Zentral sind hierbei Prinzipien der Selbstbestimmung und Selbstvertretung, die sowohl Ziel als auch Ausgangspunkt demokratischer Praxen migrantischer Kämpfe sind. Diese Prinzipien richten sich auch nach innen und sind zugleich anleitend für das Öffentlich-Werden ihrer Anliegen. In der *vierten These* wurden die demokratischen Praxen in ein Verhältnis zu Demokratie- und Migrationsregimen gesetzt, um ihre Ambivalenz herauszuarbeiten. Einerseits richten sich migrantische Kämpfe gegen dominante Diskurse, Gesetze und Institutionen, andererseits nutzen sie diese, um ihre Anliegen im Zusammenhang herrschender Verhältnisse vernehmbar zu machen. In der *fünften These* wurde dargestellt, dass die demokratischen Praxen migrantischer Kämpfe auch in einem Spannungsverhältnis zu pro-migrantischen Kräften und anderen sozialen Kämpfen und Bewegungen stehen. Die Selbstorganisationen gründen sowohl auf einer relativen Autonomie der Positionierung von Betroffenen als auch auf Kooperationen mit Nicht-Betroffenen. Sie artikulieren eine eigene Sprechposition und ein besonderes Anliegen und können dennoch nicht auf Identitätspolitik reduziert werden. Die *sechste These* zielte darauf, die Subjektivierung eines politischen Kollektivs zu beschreiben, das sowohl durch Konflikt entsteht als auch Möglichkeiten der Assoziation eröffnet. Zum einen wurde die politische Subjektivierung migrantischer Jugendlicher beschrieben, aus der diese als ein spezifischer *Demos* hervorgehen. Zum anderen wurde überlegt, wie die migrantischen Selbstorganisationen mit anderen sozialen Kämpfen und Bewegungen verknüpft werden können. In der *siebten These* wurde schließlich herausgearbeitet, dass migrantische Kämpfe zwar eine spezi-

fische Ausrichtung haben, aber dennoch über partikuläre Auseinandersetzungen hinausgehen. Als demokratische Praxis entfachen sie einen Streit, indem sie polemisch auf das Universelle verweisen. Indem migrantische Jugendliche, die in nationalen Demokratieregimen als nicht-zugehörig markiert werden, sich gegen ihre Entrechtung wehren, verhelfen sie zugleich den Werten der Gleichfreiheit zu einer Aktualisierung, die über den Kampf für ihre Rechte hinausweist.

Die thesenhaft formulierte Analyse des Zusammenhangs von Migration und Demokratie lässt sich auf das moderne Konzept von Citizenship zuspitzen, das die Ambivalenz von Herrschaft und Emanzipation artikuliert. Migrant_innen verkörpern und konstituieren hierbei Subjektivitäten als Nicht-Bürger_innen und zugleich als aufständische und kommende Bürger_innen. Sie verweisen auf ein widersprüchliches Prinzip, aus dessen Gegensatz demokratische Praxen hervorgehen können. Das Problem ist dabei nicht, dass das mit den bürgerlichen Revolutionen in die Welt gesetzte Konzept von Citizenship verspricht, Gleichfreiheit zu garantieren, sondern dass es den Anschein erweckt, Gleichfreiheit sei bereits gegeben. Nicht das Ideal ist verkehrt, sondern die idealistische Verkennung realer Ungleichheitsverhältnisse. Hierbei wird der Blick auf die ungleichen Positionen in einer herrschenden Ordnung versperrt und somit eine Perspektive verschlossen, um Verhältnisse der Ungleichheit *tatsächlich* zu ändern. Insofern liberale Konzeptionen von Bürgerschaft die in intersektionalen Herrschaftsverhältnissen erzeugten Ungleichheiten verkennen und versuchen, Auseinandersetzungen um diese zu vermeiden, sind sie eng verknüpft mit der imaginären Konstruktion anderer, essenzialisierter Ungleichheiten: Die Vorstellung einer homogenen Nation, die durch ihre territorialen Grenzen, Kultur und ethnische Abstammung vereinigt wird, wobei diese Unterscheidungen verdinglicht werden.

In Verbindung mit Demokratie und Menschenrechten gründet Citizenship dagegen auch auf einem universellen Anspruch. Demokratische Praxen halten an diesem Anspruch fest und müssen zugleich damit umgehen, dass er immer nur partikular aktualisiert und institutionalisiert wird. Migrantische Kämpfe weisen hier einen Weg, die Fiktion nationaler-liberaler Bürgerschaft zu dekonstruieren und zu re-artikulieren. Zum Ersten zeigen sie auf, dass Bürgerschaft als ein Status konstruiert wird, der auf einer willkürlichen Abgrenzung beruht und hierbei zugleich dem universellen Anspruch damit verbundener Grundsätze widerspricht. Zum Zweiten hinterfragen die demokratischen Praxen der Selbstorganisation nicht nur die äußeren Grenzziehungen nationaler Bürgerschaft, sondern auch deren fehlenden Gehalt im Inneren. Sie verweisen auf die Unzulänglichkeit der liberal-demokratischen Auffassung von Citizenship als Status, indem sie auf den Abstand von formeller und substanzieller Bürgerschaft aufmerksam machen. So sehnen sich die migrantischen Jugendlichen nicht einfach nach Einbürgerung, sondern thematisieren, dass Ausbeutung, Entrechtung und Diskriminierungen auch dann anhalten, wenn sie per Gesetz Bürger_innen geworden sind.

Um zu einer anderen Idee und Praxis der Demokratie zu gelangen, muss die Vorstellung von nationaler Bürgerschaft daher zweifach aufgebrochen werden. Einmal hinsichtlich ihrer Vorstellung von Differenz zu einem Außen, durch die ein essenzialisierter Anderer konstruiert wird, und noch einmal hinsichtlich ihrer verkehrten Vorstellung von Einheit nach innen, die alltäglich erfahrbare Ungleichheiten ausblendet. Demokratische Praxen beruhen nicht auf der Imagination einer vermeintlich homogenen Nation, die sich zugleich in einer naturalisierten Abgrenzung von einem Außen als ethnisches Volk konstituiert. Sie setzen bei konkreten Positionen in gesellschaftlichen

Machtverhältnissen an und nehmen somit die Erkenntnis von Ungleichheit als Ausgangspunkt. Anstatt von einer begrenzten Gemeinschaft auszugehen, in der Gleichheit vermeintlich bereits gegeben ist und die ihre Selbstregierung an Stellvertreter_innen delegiert, ist für eine radikaldemokratische Perspektive die Selbstorganisation nahelegend, die bei der Betroffenheit durch eine konkrete Ungleichheitserfahrung ansetzt – und die doch auf die Verwirklichung von Gleichheit und Freiheit für alle und solidarische Beziehungsweisen abzielt. Am Anfang steht daher nicht eine verkehrte Einheit. Viel eher setzt radikale Demokratie bei der Diversität sozialer Positionen an, führt zu einer Multiplizierung von politischen Positionalitäten und Kämpfen und zielt zugleich auf deren Assoziation ab. Demokratie, Citizenship, Bürger- und Menschenrechte werden als ambivalente Konzepte und strategische Bezugspunkte verstanden, durch die einerseits Herrschaft und andererseits Widerstände gegen diese organisiert werden und Auseinandersetzungen entstehen. Während demokratische Praxen und Kämpfe um Citizenship immer ein Stück weit herrschende Regime reproduzieren, enthalten diese Regime zugleich Ansatzpunkte, um sie infrage zu stellen.

Wenn Demokratie hingegen auf die real existierenden Regime beschränkt wird, führt dies die Krise politischer Repräsentation fort, blendet materielle Ungleichheit und soziale Hierarchien weiterhin aus und erleichtert es chauvinistischen, autoritären Projekten, sich als Alternative zu präsentieren. Anhand der Selbstorganisationen migrantischer Jugendlicher habe ich dagegen gezeigt, wie Demokratie als Praxis begriffen werden kann, in der potenziell alle zu politischen Subjekten werden. Demokratie als kontestatorische und kollektive Aushandlung führt über die De-Politisierung und Individualisierung sozialer Zusammenhänge hinaus. Entgegen einer aufgesetzten Ordnung der Demokratie ‚von oben‘ kann in demokratischen Praxen erlebbar werden, wie sich alle für Gleichheit und Freiheit einsetzen können und diese Prinzipien in ihrem Handeln aktualisieren. Demokratie ist dann nicht ein dem alltäglichen Handeln entfremdetes System, das einem als Verkettung von Sachzwängen gegenübertritt. Demokratie ist vielmehr eine Praxis, die von der alltäglichen Erfahrung ausgeht, die diese reflektiert und Beziehungen und Verhältnisse neu aushandelt, indem der Grundsatz des Demokratischen reaktiviert wird.

Eine zentrale Schlussfolgerung dieses Buches besteht in dem Plädoyer, die national-staatliche Fokussierung des Demokratiebegriffs zu überwinden. Erst dann wird es möglich zu verstehen, dass Demokratie nicht selbstverständlich von einem nationalen Volk ausgeht, sondern alternative Subjektivitäten und Bezüge entwickeln kann, und dass Demokratie nicht notwendigerweise an einen staatlichen Souverän gebunden ist, sondern aus der Pluralität sich selbst vertretender Positionen hervorgehen kann. Die Jugendlichen verweisen auf eine Praxis von Demokratie, in der sie als politische Subjekte von ihrer konkreten Situation ausgehen, von den Missständen und Problemen, die sie in ihrem Alltag erfahren und sich dafür einsetzen, diese zu überwinden. Das heißt nicht, dass Demokratie darauf beschränkt wird, sich nur hinsichtlich der eigenen Lage zu engagieren, sondern zeigt die Bedeutung positionierter Praxen und Artikulationen. Dies schließt nicht aus, sondern erfordert vielmehr, einzelne Kämpfe solidarisch zu verbinden und Assoziationen der Selbstorganisation und wechselseitigen Unterstützung zu gründen. Als konkrete Menschen sind alle von der Intersektionalität von Diskriminierungen und Privilegien in hierarchischen Verhältnissen geprägt. Wir stehen faktisch nicht in horizontalen Beziehungen zueinander. Dennoch sind demokra-

tische Praxen möglich, die diese Hierarchien herausfordern und umwandeln. So betonen die migrantischen Jugendlichen, dass es immer Auseinandersetzungen gibt, in denen Menschen primär betroffen oder unterstützend involviert sind. Dies ermöglicht es, trotz einer unendlichen Diversität von Positionierungen und Erfahrungen, in konkreten Kämpfen nach dem Gemeinsamen zu suchen und Gleichfreiheit anzustreben, ohne davon auszugehen, dass wir bereits im selben Maße gleich und frei sind. Aus Selbstorganisationen und Interventionen können solidarische Zusammenhänge hervorgehen, in denen Einzelne ihre Gleichheit und Freiheit bereits in Beziehungen zu anderen genießen und sich zugleich immer wieder gemeinsam dafür einsetzen, diese Gleichfreiheit tatsächlich zu erlangen. Die migrantischen Jugendlichen, die im Mittelpunkt dieses Buches standen, demonstrieren durch demokratische Praxen ihre Gleichfreiheit und aktualisieren entgegen etablierten Demokratieregimen das Demokratische.